ANTIKRIEGSHAUS NEWSLETTER

November2023

ANTIKRIEGSHAUS IM FRIEDENS - UND NAGELKREUZZENTRUM SIEVERSHAUSEN

Liebe Lesende,

in diesem Newsletter möchten wir auf unsere Veranstaltungen im November aufmerksam machen. Außerdem stellt sich, wie bereits im vergangenen Newsletter versprochen, Erna Prabha Suryani, unsere Freiwillige aus Indonesien, vor. Und schließlich berichten wir auch vom Besuch einer Delegation des Lutherischen Weltbundes, der im Nachgang zu seiner Versammlung im polnischen Krakau im September VertreterInnen zu den Friedensorten der ev.-luth. Landeskirche Hannovers entsandt hat.

Besuch der Friedensorte von Delegierten des lutherischen Weltbundes im September 2023

Vom 20. bis 24. September besuchten Delegierte des Lutherischen Weltbundes, die sich in der Woche davor in Krakau zu ihrer Weltversammlung getroffen hatten, die Friedensorte der hannoverschen Landeskirche. Inhaltliches Ziel der Delegiertenreise was es einerseits, dass die Delegierten das Konzept der Friedensorte und die Friedensarbeit kennenlernen und Anregungen für ihre Kirchen mitnehmen. Andererseits würden sie auch Erfahrungen und Beobachtungen ihres Besuches den Friedensorten und der Landeskirche für die Weiterentwicklung der Friedensarbeit zur Verfügung stellen. Nach einer hindernisreichen und langen Bahnfahrt trafen sich die Delegierten zunächst in Uelzen am Friedensort Woltersburger Mühle, um nach einer Begrüßung durch Landesbischof Ralf Meister in Kleingruppen nach Sandbostel, Osnabrück, Tidofeld, Hildesheim, Hermannsburg, Oldau und Sievershausen weiterzureisen.

Hier im Friedens- und Nagelkreuzzentrum Sievershausen waren zu Gast der langjährige und international bekannte Joseph Paul Bvumbwe aus Malawi und Theodor Gottfried Jäckel, BIschof mit deutschen Wurzeln aus Südafrika. In einem sehr dichten Programm haben wir sehr konstruktiv und positiv den proaktiven bzw. präventiven Ansatz unserer Friedensarbeit und den weiten, auf gegenseitiger Anerkennung fußenden Friedensbegriff, der über die Abwesenheit von Krieg im Sinne eines „gerechten Friedens“ weit hinausgeht, diskutiert.

Wir haben Gemeinsamkeiten in den Herausforderungen v.a. mit Bezug auf antidemokratisch-populistische Tendenzen und die zunehmende Verbreitung von (politisch aufgeladenem) Verschwörungstheorien festgestellt. Aber eben auch die unterschiedlichen Voraussetzungen, mit diesen Herausforderungen umzugehen, wenn Menschen in Malawi um ihr ökonomisches Überleben fürchten und basale Grundbedürfnisse nicht befriedigt sind. Die Aussichten auf Besserung sind dort noch weitaus weniger rosig als im ebenfalls von gesellschaftlichen Erschütterungen betroffenen Südafrika.

Neben diesem Austausch, in den auch die Superintendentin des Kirchenkreises Burgdorf Sabine Preuschoff einbezogen war, gab es noch Gelegenheit zu einer eingehenden Vor-

stellung unseres Friedensortes, bei der auch die Geschichte des Dorfes und die Denkanstöße des Geschichtsfeldes zur Sprache kamen. Ein Höhepunkt war der Begegnungsabend, bei dem zahlreiche geladene Gäste aus Politik und Gesellschaft in gemütlicher Runde die Möglichkeit zum Austausch mit den weitgereisten Besuchern nutzten.

Als Fazit mögen die EInträge ins Gästebuch dienen, die uns Bischof Paul Mvumbwe und Bischof Theodor Jäckel hinterlassen haben:

„Vielen Dank für den inspirierenden und positiven Besuch. Mögen Sie weiterhin ein Leuchtturm der Hoffnung und des Friedens sein, nicht nur für Ihr Gebiet, sondern für eine Welt, die so oft hoffnungslos und ohne Frieden geworden ist“ (Bischof Theodor Jäckel, Südafrika)

„Der Besuch bei den Friedensorten war sehr beeindruckend. Was wir gesehen und gehört haben, hat mich sehr motiviert, zu versuchen, solche Orte zu schaffen. Der Kontext könnte ein anderer sein, aber die Herausforderungen sind die gleichen.“ (Bischof Joseph Paul Bvumbwe, Malawi)

Nach dem Besuch der Friedensorte kamen Gastgebende und Delegierte noch einma in der Woltersburger Mühle zusammen und berichteten von ihren Eindrücken. Übereinstimmend wurde deutlich, dass der russische Angriffskrieg in der Ukraine sämtliche Organisationen ein Stück weit aus der Komfortzone, in der sie sich, verglichen mit den Besuchenden, eingerichtet hatten, herausgerissen und zu einem neuen Nachdenken über Grundsätzliche des Pazifismus veranlasst hat.

Erna Prabha Suryani: Aus Indonesien nach Sievershausen

Nachdem wir im letzten Newsletter die frohe Botschaft verkündet haben, dass unsere indonesiche Freiwillige Erna nach drei Jahren und vielen Hindernissen nun endlich zu uns gefunden hat, wollen wir keine Zeit verlieren und sie selbst zu Wort kommen lassen. So haben wir ihr dann, kaum, dass sie sich in den Alltag im Antikriegshaus ein wenig eingewöhnt hatte - von den Temperaturen ganz zu schweigen - die Aufgabe gestellt, diese Selbstvorstellung (in Englisch) zu verfassen und anschließend ins Deutsche zu übersetzen.

"Tak kenal maka tak sayang."

Das ist ein indonesisches Sprichwort, das wörtlich bedeutet: Wenn du jemanden nicht kennst, wirst du nicht in der Lage sein, Liebe oder Wertschätzung für ihn zu entwickeln. Also, zunächst einmal, mein Name ist Erna Prabha Suryani. Ja, ich schreibe meinen ganzen Namen, denn dort, wo ich herkomme, in der Stadt Semarang in Indonesien, gibt es keinen Vor- und Nachnamen. Unser Namenssystem sieht vor, dass wir nur den Namen unseres Vaters hinter unseren Nachnamen setzen, mit dem Wort „ibn" (für Männer) oder „bint" (für Frauen), um ihn zu trennen, genau wie im arabischen Namenssystem. Wenn ich also meinen vollständigen Namen, Vor- und Nachnamen, angeben würde, wäre das Erna Prabha Suryani bint Risdanu Setiawan. Das wäre aber zu lang für einen Passnamen, oder? Das ist genau der Grund, warum ich meinen Namen im Pass als Erna Prabha als Vornamen und Suryani als Nachnamen eingetragen habe.

Bevor ich nach Deutschland kam, war ich Tierarzthelferin. Mein Onkel ist Tierarzt und letztes Jahr hatte er einen Unfall, bei dem er sich beide Füße brach - vom Knöchel abwärts. Er war gerade dabei, sich daran zu gewöhnen, seine Praxis in seinem neuen Haus, dem Haus meines verstorbenen Großvaters, zu eröffnen, und dieser Unfall machte ihm wirklich zu schaffen. Ich liebe Haustiere, vor allem Katzen, und deshalb hat mir die Arbeit mit ihm sehr viel Spaß gemacht. Außerdem habe ich durch die Arbeit mit einem solchen Experten wie ihm viel gelernt, z. B. wie man die Krankheitssymptome eines Haustiers erkennt, wie man es den Tieren in einer neuen Umgebung gemütlich macht, usw.

Als Tierarzthelferin arbeite ich am Vormittag und am frühen Nachmittag. Nachmittags bis etwa 9 Uhr arbeite ich als Privatlehrerin, was ich eigentlich schon seit meinem ersten Semester an der Universität mache. An der Uni habe ich Englische Literatur studiert, einfach weil ich gerne Romane lese, vor allem Fantasy-Romane. Und jetzt, wo ich in Deutschland bin, versuche ich, eine Universität zu finden, die einen Masterabschluss in einem ähnlichen Bereich wie meinen Bachelorabschluss anbietet. Ich habe gehört, dass die Schulen hier in Deutschland viel besser sind als in Indonesien, und das ist auch einer der Gründe, warum ich an diesem Freiwilligenprogramm im Antikriegshaus Sievershausen interessiert war.

Meine Reise zum Antikriegshaus ist nicht gerade einfach, um ehrlich zu sein. Ich musste die globale Pandemie überleben und mich an ihre Auswirkungen anpassen, die zu Änderungen der Grenzbestimmungen der Länder führen. Ich musste mich mit der deutschen Botschaft in Jakarta, Indonesien, gedulden, die bei meinem zweiten Versuch, einen Visumsantrag zu stellen, ehrlich gesagt ziemlich respektlos mit mir umging. Ich möchte hier nicht ins Detail gehen, aber ich möchte mitteilen, dass dies wirklich einer der schwierigsten Momente in meinem Leben war. Ein Teil von mir dachte damals, dass sich all die harte Arbeit mit den Papieren und die Wartezeit, die auch dazu führte, dass sich die Fertigstellung meiner Dissertation verzögerte, vielleicht nicht gelohnt hatte. Meine besten Freunde rieten mir sogar, es noch einmal zu überdenken, denn selbst für sie, die sich nur meine Geschichten

über den Kampf und alles andere angehört hatten, war es zu viel für mich, weiterzumachen. Meine Eltern hingegen sagten nichts zu mir, außer dass ich an mich selbst glauben solle, egal welche Schritte ich im Leben machen wolle. Sie sagten auch, dass sie zu 100 % hinter mir stehen würden, egal welche Entscheidung ich treffen würde.

Am Ende habe ich an meiner Entscheidung festgehalten. Und jetzt, wo ich hier in Deutschland bin, seit 6 Wochen, kann ich sagen, dass ich beginne, den Wert all dieser 3 Jahre des Wartens zu erkennen. Ich kann auch erkennen, dass es wahrscheinlich das Beste war, dass Gott mich so lange hat warten lassen. Ich bin Moslem und vertraue von ganzem Herzen auf das, was Allah (SWT) für mich entschieden hat. Ich muss also sagen, dass ich froh bin, dass Er mich 3 Jahre warten ließ, bis ich ein besserer Muslim bin, bevor ich hierher komme.

Demnächst

Freitag, 3. November, 18 Uhr
Ausstellungseröffnung des Arbeitskreises Ortsgeschichte
„Ein Dorf im Gleichschritt“ - Sievershausen 1933 -1945

Am 3. November um 18 Uhr beschließt der Arbeitskreis Ortsgeschichte Sievershausen im Antikriegshaus mit der Ausstellungseröffnung „Ein Dorf im Gleichschritt“ seine dreiteilige Veranstaltungsreihe unter dem Titel »Ein Dorf unter dem Hakenkreuz«. Darin hatte der Arbeitskreis für das Jahr 2023 eine Auseinandersetzung mit der Dorfgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus erarbeitet. In den ersten beiden Teilen wurden die Aufzeichnungen in der Schulchronik jener Jahre und die Person des umstrittenen Superintendenten des Kirchenkreises Sievershausen Felix Rahn thematisiert. Die Erinnerung an die NS-Zeit polarisiert auch heute noch - in einem Sievershäuser Geschäft wurden die Mitarbeiterinnen von der Kundschaft genötigt, das Ausstellungsplakat abzunehmen, weil es das örtliche Spritzenhaus im zu der Zeit am 1. Mai gerne verwendeten Hakenkreuz-“Schmuck“ zeigt.

Die Ausstellung bildet anhand von vielen Fotos , Gegenständen und Originaldokumenten die überall auf dem Lande verbreitete nationalkonservative Normalität ab und orientiert sich an Themen wie , Hitlerjugend‘, ‚Bund Deutscher Mädchen‘, ‚Ehret die Mütter‘, ‚Kraft durch Freude‘, dem Erntedankfest auf dem Bückeberg bei Hameln, der NS-Agrarpolitik, dem ‚Reichserbhofgesetz‘ und spannt den Bogen bis zur angespannten Versorgungslage in Sievershausen, dem ‚Volkssturm‘ und dem Kriegsende, das für Sievershausen im April 1945 nahte.

Der Abend beginnt wieder mit einem Vortrag von Giesela Schulz, unterstützt von Thomas Duntsch.

!. Mai 1935: Volkstanz auf dem Schulhof

Freitag, 17. November, 19 Uhr
E-Mobilität – nur eine Scheinlösung?

Vortrags- und Diskussionsabend zum Thema Verkehrswende

mit **Tobi Rosswog** von der Initiative **Amsel 44** in Wolfsburg Das jedenfalls sagen die Aktivisten der „Amsel 44“, einer Initiative, die sich in Wolfsburg gegründet hat, ausgerechnet in der Stadt, in der die Autoindustrie alles dominiert. Die Initiative streitet für eine echte Verkehrswende, mit Fantasie, Mut und ganz konkreten Vorschlägen dafür, wie Wolfsburg zu einer Verkehrswendestadt werden könnte.

Verkehrswende statt nur Antriebswende durch E-Mobilität, das ist ihre Forderung. „Die meisten Probleme, die der Verkehr verursacht, werden nicht gelöst, wenn wir nur den Antrieb unserer Fahrzeuge verändern,“ so Tobi Rosswog von der Initiative Amsel 44. Die Probleme des Flächenverbrauchs, der Unfallzahlen, des Rohstoffverbrauchs bleiben bestehen.

VW sollte aufhören, Autos zu bauen, so die Initiative, und stattdessen Fahzeuge für den ÖPNV produzieren! Aber ist das möglich?

Ebenso interessant ist, wie die Öffentlichkeit und die Politik in Wolfsburg auf die Aktivitäten der Initiative reagiert. Von Zustimmung bis zu heftigem Gegenwind bis hin zu Hausdurchsuchungen im Aktions- und Projekthaus im Amselweg 44 kam schon alles vor. Auch darüber werden wir auf der Veranstaltung etwas hören.

Aktion von Amsel 44 auf einer der Wolfsburger Brücken über den Mittelllandkanal

Bitte vormerken:

Zum ***Tag der Menschenrechte***

laden wir in diesem Jahr am **Samstag, 9. Dezember, 16 Uhr** wieder ein zu einer **Kooperationsveranstaltung mit der AMNESTY INTERNATIONAL-Hochschulgruppe Hannover. Der Fokus liegt liegt auf dem Menschenrecht auf Presse - und Meinungsfreiheit**

Sonntag, 19. November, 19 Uhr
SVITY - MUSIK MIT UKRAINISCHER IDENTITÄT

Das ukrainische Wort SVITY, ausgesprochen SVITE bedeutet einerseits „Welten", kann aber auch als poetische Aufforderung verstanden werden, Licht zu verbreiten: „SVITE!" „Leuchte!"

Den Musiker*innen ist es ein Anliegen, bei ihren Auftritten und Konzerten den Reichtum und die Vielfalt ukrainischer Musik vorzustellen. Von volkstümlicher Vokalmusik, über anspruchsvolle Werke ukrainischer Komponisten für Bandura und Klavier bis hin zu einem Ausflug in die zeitgenössische Popmusik.

Anna Sonyk (Bandura), Maria Shvydkiv (Klavier) und Svitlana Sonyk (Gesang), alle geflohen vor dem russischen Krieg gege ihre Heimat und am Akkordeon unterstützt durch den hannoverschen Liedermacher Unmada Manfred Kindel, wollen ihren Beitrag leisten, dass in Deutschland die Unkenntnis ukrainischer Kultur ein Ende hat. Die Übersetzung der poetischen Liedtexte und die vom Moderator auf Deutsch vorgetragenen Hintergrundinformationen bringen wahre Schätze zum Vorschein. Eine Kultur, von der viele in Europa nicht wissen, dass es sie überhaupt gibt. Eine Musik, die gleichermaßen sphärisch und gewaltig sein kann, berührende Texte voller Weisheit und Schönheit.

Allein die weitgehend unbekannten Klänge der Bandura ziehen in den Bann. Die Historie dieser für die ukrainische Musik prägende und Identität stiftende Lautenzither offenbart das jahrhundertealte Ringen um den Erhalt der eigenen Kultur.

Die Bandura ist die technische Weiterentwicklung der Kobsa, einer Laute, zu der die Kobsare, die Barden der Kosaken, sowohl geistliche Lieder als auch Heldenepen vortrugen und die alten Mythen und Geschichten ihres Volkes erzählten.

Während des Stalinismus wurden brutale Verbrechen an der ukrainischen Bevölkerung und Kultur begangen. Ziel dieser Unterdrückung wurden auch die Kobsare und ihr Instrument Kobsa.

1935 lud Stalin 300 Volkssänger zu einem Festival nach Charkiv ein, indem er vorgab, ihren Beitrag für die Kultur des Landes ehren zu wollen. Sie wurden allesamt erschossen. So glaubte man die ukrainische Kultur nachhaltig zerstören zu können.